

Bilder einer Lebensausstellung

Das Bucerius Kunst Forum deutet in einer großen biografischen Werkschau erstmals „Chagall mit Chagall“

Von Julika Pohle

Marc Chagall (1887–1985) trat in seinem Leben keinem Künstlerkreis bei – weder den Surrealisten, noch dem Bauhaus. Dass beide Gruppen ihm die Mitgliedschaft antrugen, sagt etwas über das komplexe Werk des russisch-französisch-amerikanischen Künstlers. Chagall schöpfte seine Kraft vor allem aus dem Inneren – aus der Identität, die in seiner Kindheit und Jugend im weißrussischen Witebsk nachhaltig geprägt wurde. Als starke Persönlichkeit zog Chagall in die Welt hinaus und verband seine Erinnerungen mit der Formensprache der westlichen Moderne zu einer Bildwelt, die keinen Vergleich kennt.

„Die Stadt Witebsk mit ihren Kirchen und Brücken, die jüdischen Feste und Riten, die Familie – sie erscheinen in seiner Malerei kubistisch fragmentiert, in die leuchtenden Farben des Fauvismus getaucht, im Sinn des Expressionismus mit Gefühl aufgeladen oder futuristisch dynamisiert.“ So beschreibt Ortrud Westheider, Chefin des Bucerius Kunst Forums, die Vielfältigkeit des Malers und Grafikers.

Am Rathausmarkt ist jetzt die Ausstellung „Marc Chagall. Lebenslinien“ zu sehen, die erstmals „Chagall mit Chagall“ deutet. Es geht um die Biografie als Bildquelle“, sagt Westheider. Denn die Autobiografie „Mein Leben“, die der Künstler bereits mit 35 Jahren abschloss, bildet die Textgrundlage für die ausgestellten Radierungen. Auch die Erinnerungsbücher „Brennende Lichter“ und „Erste Begegnung“, die Chagalls Frau Bella in jiddischer Sprache schrieb, wurden vom Künstler gezeichnet. Die Arbeiten erlauben zusammen mit seinen Bibelillustrationen eine Vorstellung davon, wie Chagall sich selbst sah.

„Sein Werk kennt keine Distanz zwischen Bildwelt und persönlicher Erfahrung. Chagall ist ein Wanderer zwischen den Welten“, schreibt Sonja Lahnstein-Kandel. Die Vorsitzende des Vereins zur Förderung des Israel-Museums stellte den Kontakt zu dem Haus in Jerusalem her, das als Hauptleihen-



Das Bild „Über Witebsk“ (I.) thematisiert den Heimatort von Marc Chagall, das Ölgemälde „Der schwarze Handschuh“ (o.) entstand im Jahre 1923

ber seine bedeutende Sammlung von Chagall-Werken erstmals in Deutschland zeigt. Museumsmittbegründer Chagall sowie seine Tochter Ida bedachten das Israel-Museum mit Schenkungen, auf deren Grundlage die künstlerische Entwicklung nachgezeichnet werden kann. Eine Auswahl von Werken aus internationalen Museen ergänzt die Schau. „Die Ausstellung wirkt sehr intim und bewegt mich persönlich, weil sie mit der Familiengeschichte zu tun hat“, sagt Meret Meyer, Chagalls Enkelin. Ihr Großvater „wollte nicht in eine

Schublade gesetzt, gelegt, gestellt werden – er wollte Künstler sein“.

Chagall überschritt Grenzen und kannte keine Grenzen. Die chassidischen Gebräuche seiner Heimat waren ihm bildwürdig, doch er verarbeitete sie künstlerisch auf unorthodoxe Weise und betrachtete sie auch mit Ironie. Er verband Erfahrungen im heimatlichen Shtetl frei mit den Eindrücken und Impulsen in der Kunsthauptstadt Paris. Er ließ die verlorene Welt von Witebsk, die 1944 zerstört wurde, durch seine Kunst neu entstehen, doch trägt die Stadt dort auch

Merkmale anderer Städte; sein einstiges Zuhause wird zum zeitlosen Mythos. Er erforschte die Wurzeln des Judentums und wählte im Zweiten Weltkrieg den gekreuzigten Christus, mit dem er sich teilweise identifizierte, zum Symbol des jüdischen Martyriums.

Den Grenzüberschreitungen entspricht die Bandbreite seiner Themen und Motive. Für „Mein Leben“ entwirft er eine surreale Welt. 1922, als sich Chagall in Berlin aufhielt, plante der Verleger Paul Cassirer eine Veröffentlichung der Autobiografie, die eine literarische Insze-

nierung darstellt. Doch es mangelte an einer Übersetzung, sodass zunächst 20 Radierungen als Mappenwerk herauskamen, für deren Entstehung sich der Künstler erstmals mit der Druckgrafik befasste. Erst 1931 erschien auch der Text in einer französischen Übertragung aus dem Russischen, die Chagalls Frau Bella anfertigte.

Ohne die außergewöhnliche Gemeinschaft zwischen Marc und Bella Chagall, die beide aus Witebsk stammten und 1915 heirateten, ist sein Werk nicht zu denken. Die theaterliebende Juwelierstochter war

mehr als seine Muse und sein Modell, sie übertrug ihre emotionale Kraft auf sein Werk, und ihr Tod 1944 im gemeinsamen New Yorker Exil macht Chagall für lange Zeit arbeitsunfähig. „Ihre Worte, ihre Sätze gleichen dem Atem der Farbe auf der Leinwand“, schrieb Chagall im Nachwort zu „Erste Begegnung“, Bellas Erinnerungsbuch, in dem unter anderem das Kennenlernen des Paares geschildert wird. Ihr Buch „Brennende Lichter“ behandelt die jüdischen Feste, die das Jahr strukturieren. Die jüdische Tradition ist vor der Vernichtung zu schützen: Eine die Thora umarmende, in Sicherheit bringende Gestalt taucht immer wieder in Chagalls Werk auf, in dem die Themen Holocaust und Exodus mit Bibelmotiven sowie Momenten der eigenen Lebensgeschichte zusammenfließen.

„Marc Chagall. Lebenslinien“. Bis zum 16. Januar im Bucerius Kunst Forum. Katalog: 24,80 Euro